

# Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt

Eine Einladung zum Dialog

Herausgegeben von Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Missionarisch motivierte christliche Ökumene. Anspruch und Wirklichkeit(en)

von Dorothea Sattler

Die ökumenische Bewegung ist von Beginn an missionarisch motiviert

In der Regel wird der Beginn der Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh als die Geburtsstunde der modernen ökumenischen Bewegung angegeben. In diesem Geschehen wurden die Anliegen von weitgehend evangelisch geprägten Missions- und Erweckungsbewegungen der vorausgehenden Jahrzehnte gesichtet und zueinandergeführt. Glaubwürdig erschien das Wirken christlicher Missionare nur dann, wenn es sich in einem versöhnten Miteinander der Konfessionen vor Ort gestaltete. Zudem erschien es sinnvoll, die großen anstehenden Aufgaben in kooperativer Weise arbeitsteilig zu gestalten. Bis heute gilt das missionarische Anliegen als Grundmotivation zu ökumenischem Handeln. Auch römisch-katholische Orden hatten damals hohen Anteil an der christlichen Mission in Afrika und Asien, sie waren allerdings angesichts der damaligen distanzierten Haltung der römisch-katholischen Kirche der weltweiten ökumenischen Bewegung gegenüber bei der ersten Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh nicht offiziell vertreten.

Im ökumenischen Zusammenhang ist der Begriff „Mission“ von den Anfangszeiten an bis heute positiv belegt: Das Apostolat – die Mission –, die Sendung ist im Ursprung ein Zeugnis für den Auferweckten – für Christus Jesus. Gemeinsam sind wir in der Ökumene um eine Besinnung auf die österliche Mission aller Getauften bemüht. Die Konzentration auf das Christus-Geschehen als bleibenden Bezugspunkt jeder angemessenen missionarischen Bemühung verbindet die Kirchen. Im 19. und 20. Jahrhundert haben sich die Kirchenleitungen in einem mühsamen Prozess von einem Verständnis der Mission gelöst, bei dem die Repräsentanz einer bestimmten

konfessionellen Tradition in einem bis dahin noch nicht evangelisierten Land im Vordergrund stand, und sich für ein christologisch-soteriologisches Verständnis gemeinsam geöffnet: Wichtig ist dann nicht mehr, welche kirchliche Institution Jesus Christus verkündigt, wichtig ist nur noch, dass es in allen Dimensionen der christlichen Existenz – also auch der Diakonie – glaubwürdig geschieht.

Glaubwürdig ist das Zeugnis für das Evangelium nicht im Gegenüber der Getauften – schon gar nicht in Konkurrenz zueinander an demselben Ort. Das Christentum ist eine Religion der Versöhnung. Miteinander unversöhnt lebende Christinnen und Christen sind ein Widerspruch in sich. Jesus betete vor seinem Todesleiden um die Einheit seiner Jünger, damit die Aussicht steigt, dass die Welt seiner Person Glauben schenkt (vgl. Joh 17,21). Dieser Gedanke wurde in der Geschichte der christlichen Ökumene oft bedacht: Die Einheit der Jüngerinnen und Jünger in der Nachfolge Jesu Christi ist um der Glaubwürdigkeit seiner Sendung willen wichtig.

### Die Diakonie ist ein integraler Bestandteil der christlichen Mission

Bereits in der Frühzeit der ökumenischen Bewegung zeigte sich, dass es zwei unterschiedliche Grundausrichtungen in der Wahl der angemessenen ökumenischen Methode gibt, die beide ihre Berechtigung haben: der Blick auf die praktische Zusammenarbeit der Kirchen bei Fragen der Mission, der Erziehung sowie vor allem der Linderung jedweder Not auf der einen Seite und die theologischen Dialoge über die noch strittigen Themenbereiche auf der anderen Seite. Beide Richtungen haben sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts profiliert und eigene Organisationsformen entwickelt, die unter dem Dach des Ökumenischen Rates der Kirchen bis heute verbunden sind.

Die „Bewegung für Praktisches Christentum“ („Life and Work“) hielt 1925 in Stockholm ihre erste Vollversammlung ab, die „Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung“ („Faith and Order“) 1927 in Lausanne. Beide Bewegungen kamen bei der Gründung des „Ökumenischen Rates der Kirchen“ (ÖRK) in Amsterdam 1948 wie-

der zusammen. Zu den Themenbereichen, die von „Life and Work“ besprochen wurden und werden und die für alle Kirchen bleibende gemeinsame Herausforderungen darstellen, gehören: Hunger und Armut, Krankheiten, Bedrohung der Lebensgrundlagen durch den Klimawandel, Gerechtigkeit im weltweiten Wirtschaftssystem, die Beziehungen zwischen Frau und Mann, der interreligiöse Dialog, Flucht, Vertreibung und Migration. Der Leitspruch von „Life and Work“ ist von den ersten Zeiten an: „Die Lehre trennt, der Dienst eint“ – ein Gedanke, der in der Regel auf Nathan Söderblom, einen schwedischen Bischof lutherischer Konfession, zurückgeführt wird.

Die ökumenische Bewegung steht heute vor neuen Herausforderungen

Gegenwärtig bestehen im Blick auf die Thematik Mission und Ökumene neue Herausforderungen, die zu Beginn in dem Maße nicht absehbar waren. Die weltweit vielfältigen ökumenischen Bemühungen bedürfen einer neuen Anstrengung zur Koordination. Nicht zuletzt die schwindende Finanzkraft der christlichen Ökumene in Europa nötigt oder besser ermutigt zu weitreichenden Reformen. Bei der Sichtung der bestehenden ökumenischen Initiativen sind mehrere Kriterien der Differenzierung möglich: Nationale Gremien unterscheiden sich von internationalen, bilaterale Gespräche von multilateralen, historisch-theologische Erkenntniswege von diakonal motivierten Projekten. An jedem Lebensort hat die Ökumene eine andere Gestalt, die maßgeblich auch durch die leitend handelnden Personen mitbestimmt wird. Zunehmend erscheint es in allen Regionen der Welt zudem nicht mehr möglich, christliche Ökumene ohne einen Bezug zur interreligiösen Situation vor Ort zu gestalten.

Keine Einzelpersonlichkeit kann angesichts der Pluriformität der weltweiten Ökumene überschauen, was jeweils vor Ort geschieht. Vor diesem Hintergrund nenne ich wenige mir im Blick auf die Gegenwart wesentlich erscheinende Aspekte.

(1) Zunehmend wird die ökumenische Bewegung ein Ort, an dem sich die Aufmerksamkeit darauf richtet, dass Mehrheits- und Min-

derheitsverhältnisse regional unterschiedlich sind. Der Schutz der Minderheiten ist ein wichtiges Anliegen der *Charta Oecumenica*, die auf europäischer Ebene 2001 in Straßburg unterzeichnet wurde.

(2) Die soziale Schere mit Blick auf die Armut der Menschen öffnet sich weltweit heute sehr stark; große Differenzen werden ersichtlich. Dies führt auch zu Spannungen in der internationalen ökumenischen Gemeinschaft. Nord und Süd – einfach gesagt – sind in einem andauernden Streit: Was ist Armut – nur die soziale oder auch die psychische? Es gibt arme und reiche Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen. Die einen weisen darauf hin, dass es vor allem Not tut, den Hunger und den Durst zu stillen und für das Überleben zu sorgen. Die anderen sagen, dass auch jene Menschen, die gerade angesichts ihres Überflusses das rechte Lebensmaß nicht mehr finden und daher verzweifeln, insbesondere der Hilfe bedürfen. Was ist wahr? Es gilt, beides zu bedenken und die Spannungen auszuhalten.

(3) Trotz aller Skepsis, sich in naher Zukunft im Blick auf die Kirchenstrukturen weitere ökumenische Annäherungen vorstellen zu können, ist die ökumenische Bewegung lebendig geblieben. Sie sucht sich immer wieder aussichtsreiche neue Themen – gegenwärtig wird intensiv etwa die Frage der Bewahrung der Schöpfung bedacht. An jedem ersten Freitag im September begehen in einer bundesweit organisierten liturgischen Versammlung alle Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) den Tag der Schöpfung in Übernahme einer Tradition in der Orthodoxie.

## Das Zweite Vatikanische Konzil wünscht eine thematische Verbindung zwischen Mission und Ökumene

In den konziliaren Dokumenten (insbesondere in „Unitatis redintegratio“) erklärte die römisch-katholische Kirche erstmals ausdrücklich ihre Bereitschaft, die andernorts ergriffenen ökumenischen Initiativen anzuerkennen und mitzutragen. Als die wesentlichen Kennzeichen des Ökumene-Verständnisses dieses Konzils gelten: (1)

die Besinnung auf die bereits bestehende weitreichende Einheit der Kirche angesichts ihrer göttlichen Gründung; (2) die Erinnerung an die biblischen Schriften und die altkirchliche Lehrtradition sowie die Feier der Taufe als Erweis der bereits bestehenden sichtbaren Einheit; (3) das Eingeständnis der römisch-katholischen Mitschuld an der Spaltung der Christenheit; (4) die Einsicht in die beständige Notwendigkeit von Reformen in den Kirchen – orientiert am Leitbild des apostolischen Ursprungs der christlichen Glaubensgemeinschaft; (5) die Zustimmung zu den vielfältigen Wegen ökumenischer Verständigung (gemeinsame Feier des Wortes Gottes, Bildung in ökumenischen Fragen auf allen Ebenen, Dialoge über theologische Fragen); (6) die Selbstverpflichtung zu ökumenischer Sensibilität bei jeder Formulierung des eigenen konfessionellen Standortes.

In der Neubestimmung des Verständnisses von Mission nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde der Gedanke leitend, dass die europäischen Länder nicht allein die Gebenden und Menschen in Lateinamerika, Afrika oder Asien nicht allein die Nehmenden sind – nein: Jede Begegnung ist für alle immer ein Gewinn. Die weltweite Verbundenheit aller Menschen miteinander auf der Basis der Gewissheit, die eine Schöpfung Gottes zu sein, äußert sich in der Bereitschaft, Erfahrungen auszutauschen, das Leben zu erörtern sowie gemeinsam Handlungskonzepte zu entwickeln. Heute ist allen bewusst, dass auch Europa ein Missionsgebiet ist.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat der Thematik „Mission“ erstmals in der Geschichte der Konzilien in einem eigenen Lehrtext Aufmerksamkeit geschenkt: „Ad gentes“ ist der Titel des Missionsdekrets dieses Konzils, das wie keines je zuvor in einen argumentativen Diskurs über theologische Themen eingetreten ist. Die theologische Grundlegung stellt dar, dass die Kirche ihrem Wesen nach eine missionarische ist. Entscheidend ist dabei das Zeugnis für den auferstandenen Christus Jesus. Die ökumenische Dimension der Mission wird sehr stark betont – im Sinne des Ökumenismusdekrets des Zweiten Vatikanischen Konzils: Die „Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Ge-

schöpfen<sup>1</sup>. Die Trennung der Kirchen mindert die Glaubwürdigkeit des Evangeliums. „Mithin sind von der Notwendigkeit der Mission her alle Gläubigen dazu gerufen, dass sie in einer Herde vereint werden und so vor den Völkern von Christus, ihrem Herrn, einmütig Zeugnis ablegen können. Wenn sie aber den einen Glauben noch nicht voll zu bezeugen vermögen, so müssen sie sich dennoch von gegenseitiger Wertschätzung und Liebe beseelen lassen<sup>2</sup>. Wie kaum ein anderes Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils spricht insbesondere das Missionsdekret den ökumenischen Auftrag ausdrücklich an: „Unter den Neuchristen soll der ökumenische Geist gefördert werden<sup>3</sup>. Das Konzil mahnt die Teilhabe aller Getauften an der missionarischen Bewegung in ökumenischer Verbundenheit an: „Der Grund für diese Zusammenarbeit sei vor allem Christus, ihr gemeinsamer Herr. Sein Name möge sie zusammenbringen<sup>4</sup>.

Im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils kam es auch in der römisch-katholischen Missionstheologie zu einer entscheidenden Wende: Die (scheinbar allein) Gebenden nehmen sich zunehmend als (dankbar) Nehmende wahr. Zwar gibt es weiterhin ein Gefälle im Hinblick vor allem auf die finanziellen Ressourcen, aber diese Gegebenheit darf nicht zu einer problematischen Gebermentalität verleiten. Das Erzählen von dem im eigenen Kontext in spezifischer Weise gelebten Christentum bereichert wechselseitig. Im römisch-katholischen Kontext hat sich auch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nur selten eine internationale Partnerschaft zwischen einzelnen Pfarrgemeinden ausgebildet; gelegentlich gibt es jedoch langjährig bewährte Verbindungen, die dann in der Regel einen konkreten Anlass haben – beispielsweise die familiäre Herkunft eines Missionars. Die Projektarbeit im Bereich Mission ist im römisch-katho-

---

<sup>1</sup> Dekret Unitatis redintegratio über den Ökumenismus, 21. November 1964, Nr. 1.

<sup>2</sup> Dekret Ad gentes über die Missionstätigkeit der Kirche, 7. Dezember 1965, Nr. 6.

<sup>3</sup> AG 16

<sup>4</sup> Ebenda.

lischen Kontext in der Regel überregional durch die Diözesen oder die bischöflichen Werke organisiert.

Das Zweite Vatikanische Konzil schenkt dem Themenkreis Liturgie und Inkulturation bereits hohe Aufmerksamkeit. Angezielt ist: „das christliche Leben wird dem Geist und der Eigenart einer jeden Kultur angepasst; die besonderen Traditionen [...] werden in die katholische Einheit hinein genommen“<sup>5</sup>. Das Zweite Vatikanische Konzil bedenkt auch die Frage, wer die personalen Träger der Mission sind: Alle Christinnen und Christen sind durch die Taufe zum Zeugnis für Jesus Christus berufen. Die Wertschätzung der mit der Taufe verbundenen Berufung in das gemeinsame Priestertum ist ein Grundanliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Das Zeugnis für Jesus Christus ist die Mitte der ökumenischen Mission

Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Glaubwürdigkeit des christlichen Bekenntnisses und der Weise, wie Menschen in der Nachfolge Jesu in Gemeinschaft miteinander versöhnt leben (vgl. Joh 17,21). Der Auftrag zu einer ökumenischen Gesinnung aller christlichen Traditionen ist angesichts dieser biblisch überlieferten Bitte Jesu um die Einheit der Jüngerinnen und Jünger in seiner Nachfolge alternativlos. Das Leben, das der Nachfolge Jesu Christi entspricht, ist ein demütiges, friedfertiges und geduldiges (vgl. Eph 4,1–6). Der eine Christusglaube, die eine Taufe und das eine trinitarische Gottesbekenntnis verbinden die christlichen Konfessionen in Zeiten und Räumen der Ökumene: in der einen von Gottes Geschöpfen bewohnten Welt.

Das wirksame Gedächtnis Jesu Christi ist der Auftrag der Ökumene. Jesus erlebt seine tiefe Verbundenheit mit Gott als eine Ermächtigung, als einen Anruf, die ihm begegnenden Menschen zu lieben. Die Kranken, die Vergessenen und die Verachteten erfahren seine Aufmerksamkeit. So also ist Gott: Er wollte unter Menschen als Mensch

---

<sup>5</sup> Ebenda, 22.



leben, damit sie an seiner Liebe zu den Nahestehenden, zu den Begegnenden, erkennen, wer er ist. Ökumene, Christus-Gedächtnis in Gottes Geist, hat daher zutiefst diakonische, caritative Dimension. Sie vertraut darauf, dass alle menschlichen Bemühungen um den Erhalt der Lebensmöglichkeiten der Geschöpfe von Gottes Geist angeregt und mitgetragen sind. Die schöpfungstheologisch begründete Ethik, der Schrei nach Gerechtigkeit für alle Lebewesen, die Sorge um den Erhalt der Lebensmöglichkeiten, der Widerstand gegen jede Form der Gewalt, diese Aufgaben gehören zuinnerst zum Auftrag der Ökumene.

Es ist nicht zufällig so, dass die frühen und nachhaltig wirksamen ökumenischen Beziehungen im Bereich der sogenannten „kategorialen Seelsorge“ angesiedelt sind. Anders als in den Ortsgemeinden, in denen Menschen mit ihren Familien dauerhaft wohnen, begegnen sich an spezifischen Orten Menschen, die sich nur zeitweise dort aufhalten – und nicht selten solche Orte wie die Klinik oder das Gefängnis möglichst rasch wieder verlassen möchten. Das Anliegen der Seelsorge ist es, Menschen in wichtigen Lebensphasen die christliche Hoffnung zu verkündigen. In oft verborgener Weise werden in Alltagssituationen die großen Themen des christlichen Evangeliums offenkundig: Die Sünde begegnet im Bruch der Beziehungen zwischen Menschen. Viele Menschen sind nach schmerzlichen Erfahrungen bei Trennungen oft lange unterwegs, um einen neuen Lebensort zu finden. Kinder gehen mit oder bleiben zurück. Im Abschied wird ein Verlust erfahren. Der Tod begegnet nicht erst am Ende des Lebens, er ist bei jeder Einbuße an Gemeinschaft und Lebensfreude gegenwärtig.

### Die missionarisch orientierte Ökumene ist heute lebendig

In der gegenwärtigen ökumenischen Situation sind manche Bezüge zwischen der kirchlichen Lehre und der Thematik Mission weiterführend. Drei mögliche Verbindungen möchte ich ansprechen:

(1) Im Anschluss an die auf europäischer Ebene 2001 in Straßburg unterzeichnete *Charta Oecumenica*, in der die Kirchenleitungen

Selbstverpflichtungen zum ökumenischen Handeln festgeschrieben haben, sind in Deutschland in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Konkretisierungen beraten worden, bei denen auch die Frage nach einer gemeinsamen Gestaltung der (vor-)österlichen Zeit bedacht werden. Existentielle Fragen in Verbindung mit der Suche nach angemessenen Wegen des Nachdenkens über Sünde und Tod sind in der Ökumene wichtig geworden. Alle christlichen Traditionen stehen vor dieser Herausforderung. Eine gemeinsame liturgische Feier am Ostermorgen auf den Friedhöfen ist eine Gestalt des ökumenischen österlichen Bekenntnisses.

(2) Ein Kennzeichen der Ökumene heute ist die Bereitschaft zur Verbindlichkeit. An diesem Bemühen haben auch die ökumenischen Gemeindeparterschaften Anteil, die nach dem Vorbild in England inzwischen an zahlreichen Orten in Deutschland vereinbart worden sind. Dabei gilt es auch, in ökumenischer Verbundenheit Angebote zu gestalten, durch die Menschen, die den verfassten Kirchen fern stehen, in ihrer Lebenssituation angesprochen werden: allein erziehende Mütter und Väter, Trauernde, arbeitslose Jugendliche, einsame Seniorinnen und Senioren. In Gemeindeparterschaften beziehungsweise in überregionalen thematischen Kooperationen kann die Ökumene als eine Entlastung empfunden werden. Nicht jede Gemeinde vor Ort kann ein differenziertes Angebot bereithalten. Gemeinsam lassen sich die großen Aufgaben leichter erfüllen.

(3) In vielen Kirchen richtet sich der Blick zunächst häufig auf die „Fläche“ – auf die Pastoral in den regionalen Räumen. Ein konsequent personal ansetzendes Missionsverständnis wird daran denken, dass insbesondere junge Menschen heute vielfach nur noch über die Schulen anzusprechen sind. Länder wie Deutschland, in denen es eine verfassungsrechtlich verbürgte Kooperation zwischen den Kirchen und dem Staat gibt, haben guten Grund, die kirchliche Mission nicht allein auf den Bereich der Pfarrgemeinde zu beziehen. Heute ist den universitären theologischen Ausbildungsstätten sehr bewusst, wie wichtig die Ausbildung der künftigen Religionslehrerinnen und Religionslehrer gerade unter missionswissenschaftlicher Perspektive ist: Von der Grundschule an wird Religion im interreligiösen

und ökumenischen Kontext gelehrt. Dabei schärft sich der Blick auf die Gemeinsamkeiten der christlichen Bekenntnstradition. Die Gottesfrage als die Grundthematik der missionarischen Verkündigung tritt in den Mittelpunkt der Betrachtung. Modelle zu einem konfessionell-kooperativen Religionsunterricht werden entwickelt.

Hinsichtlich der missionarischen Dimension des Gemeindelebens wäre es in ökumenischer Perspektive insbesondere wichtig, Formen der mystagogischen Katechese – der Einführung in das Geheimnis des Glaubens unter Achtung der liturgischen Festtraditionen – weiterzuentwickeln. Eine Orientierung der missionarischen Katechese an den in den liturgischen Ordnungen vorgesehenen Schriftlesungen wäre dabei hilfreich. Was bedeutet es festzustellen, dass an vielen Festtagen in der gesamten Christenheit dieselben Schrifttexte verkündigt werden? Ökumenisch komparative Studien zu den Leseordnungen im liturgischen Jahr sind noch ein Desiderat.

### Die missionarische Ökumene ist eine Gabe des Geistes Gottes

Eine pneumatische – geistlich erneuerte – Ökumene atmet die Weite der Schöpfung. Sie erkennt mit den Augen des Herzens das Wirken des Geistes Gottes innerhalb und auch außerhalb der institutionell gefassten Kirche. Sie ist katholisch im ursprünglichen Sinn. Sie erfleht das Wirken des Geistes all überall. Die pneumatische Ökumene, das Christus-Gedächtnis in Gottes Geist, hat zutiefst diakonische, caritative Dimension. Sie vertraut darauf, dass alle menschlichen Bemühungen um den Erhalt der Lebensmöglichkeiten der Geschöpfe von Gottes Geist angeregt und mitgetragen sind.

Eine pneumatische Ökumene ist eine missionarische Ökumene. Die Verkündigung des Evangeliums geschieht in der Erwartung, dass die vermittelte Einsicht in Gottes Tat der Erlösung aus den Stricken der Sünde und aus dem Dunkel des Todes hier und heute bereits verwandelt. Evangelisierte Menschen können beständiger und getroster in der Hoffnung leben, zu der sie berufen sind. Sie sind frei von der Sorge, durch eigenes Verschulden noch herausfallen zu

können aus der Geborgenheit bei Gott, wenn sie auf sein Erbarmen vertrauen.

Wer erfährt, dass auch Menschen, die einer anderen Konfessionsgemeinschaft angehören, jener Antwort, die sie selbst auf die gemeinsamen Lebensfragen gefunden haben, in glaubwürdiger und ansprechender Weise Ausdruck verleihen können, der wird dauerhafte, beständige Gemeinschaft mit ihnen suchen. Die pneumatische Ökumene sucht die Orte des gelebten Glaubens auf: das Zeugnis für Christus in der helfenden Tat, in der Wortverkündigung sowie in den liturgischen Feiern des Glaubens. Diakonie und Mission stehen unter dem Vorzeichen der Geistwirksamkeit in einem engen Zusammenhang: Wer die Gabe hat zur helfenden Tat zur rechten Zeit, wirkt auch wortlos missionarisch.

Die römisch-katholische Neubesinnung in der ökumenischen Hermeneutik durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) hat eine (noch immer) segensreiche Wende von einer ekklesiologischen hin zu einer soteriologischen Orientierung genommen und dabei im schöpfungstheologischen Kontext (universal) gedacht: Die göttliche Errettung aus Schuldverstrickung und Tod ist das Evangelium. Wer sich in den Dienst der Verkündigung dieses Evangeliums stellt, das in Jesus Christus in Menschengestalt Gottes Kunde ist und sie im Heiligen Geist bleibt, der und die lebt Ökumene. Ich verstehe die in jüngerer Zeit in reichem Maße zu erkennenden Bemühungen um eine (erneute) Wertschätzung der Taufe sowie die Rede vom (neuen) missionarischen Aufbruch der Ökumene in diesem Zusammenhang als eine Bestätigung des Konzepts einer paschatischen – einer österlich geprägten – Ökumene: Ökumene lebt dort, wo der von Gott als Gabe geschenkte Übergang (Pascha) vom Tod in das Leben erfahren wird.